

19. November 2009

Wo sind die Panzerbilder? Besprechung der Ausstellung "'entartet' - beschlagnahmt' in der Städtischen Galerie Bremen



Rudolf Hengstenberg: Das Gesicht des deutschen Kämpfers



Rudolf Hengstenberg: Panzerkampfwagen im Morgengrauen



Rudolf Hengstenberg: Panzermann



Rudolf Hengstenberg: Panzerleute baden in der Ägäis

Ehrenrettung für NS-Künstler unter dem Schutzdach "entartete Kunst"

Bis zum 20. Dezember ist in der Städtischen Galerie Bremen noch die Ausstellung "'entartet' - beschlagnahmt" zu sehen, mit dem Untertitel „Bremer Künstler im Nationalsozialismus“. Es werden Werke von 22 Künstlern aus Bremen und dem Umland gezeigt, deren Arbeiten 1937 beschlagnahmt und als „entartet“ eingestuft wurden. Unter den Betroffenen bekannte Namen wie Paula Modersohn-Becker, Bernhard Hoetger oder Franz Radziwill. Wohl nur regional bekannt sind Rudolf Hengstenberg, Carl Jörres, Albert Schiestl-Arding, Otto „Tetjus“ Tügel und Carl Emil Uphoff. Die Namen Henry de Buys Roessingh, Dietz Edzard, Wilhelm Heckrott, Otto Schoff, Hans Müller, Karl Kriete und andere dürften heutigen Zeitgenossen kaum noch etwas sagen.

Für den Bremer Bürgermeister Jens Böhrnsen soll die Ausstellung die Situation der Künstler zwischen 1933 und 1945 aufzeigen, besonders derjenigen, die verfolgt wurden. Sie soll gegen das Vergessen kämpfen und will „Wiedergutmachung leisten“, da den von der berüchtigten Aktion „Entartete Kunst“ betroffenen Menschen tiefes Unrecht geschehen sei.

Doch diesem Anspruch wird die Städtische Galerie nur ansatzweise gerecht. Fragwürdig schon der Titel „'entartet' - beschlagnahmt“, denn er legt die Vermutung nahe, dass die ausgestellten Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt wurden. So sieht es der Bremer Bürgermeister. Und auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg mutmaßt im Internet, dass Paula Modersohn-Becker, Franz Radziwill und Bernhard Hoetger zwischen 1933 und 1945 als „entartet“ galten und verfolgt wurden. Dass Modersohn-Becker schon 1907 gestorben war, sollte sich inzwischen auch in Oldenburg herumgesprochen haben und auch, dass Radziwill und Hoetger NSDAP-Mitglieder waren, die sich bis zum Ende des Krieges bemühten, anerkannte Künstler der NS-Bewegung zu sein. „bild.de“ macht am 17. September die Problematik der Ausstellung noch deutlicher und verkündet: „Die Städtische Galerie ... zeigt 230 Werke von 23 Bremer Künstlern, die unter der Nazi-Herrschaft nicht mehr arbeiten durften.“ Falsch an der Meldung ist vor allem die Behauptung, die Künstler hätten allesamt nicht mehr arbeiten dürfen. Dies trifft nur auf ganz wenige zu; mindestens sechs von ihnen waren NSDAP-Mitglieder und konnten weiterarbeiten. Ähnlich groß die Zahl derer, die sich dem damaligen Kunstbetrieb anpassten, und auch sie arbeiteten weiter.

Es bleibt zu fragen, ob de Buys Roessingh, Edzard, Heckrott und Willi Oltmanns Bremer Künstler im Nationalsozialismus waren, obwohl sie in dieser Zeit nicht in der Hansestadt lebten, sondern schon in jungen Jahren Bremen verlassen hatten oder erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Bremen bzw. Delmenhorst zogen? Ist es außerdem gerechtfertigt, von einem „entarteten Künstler“ zu sprechen, wenn nur ein, zwei oder drei Bilder beschlagnahmt wurden und wenn von den sieben Malern, die betroffen waren, vielleicht einer verfolgt worden war?

Neben einer fragwürdigen Auswahl und einem Titel, der die gezeigten Künstler fast automatisch zu Verfolgten des NS-Regimes macht, hat diese Kunstschau einen entscheidenden Mangel. Obwohl der Untertitel verspricht, Bremer Künstler im Nationalsozialismus vorzustellen, fehlen deren Arbeiten ab 1933 fast völlig. Und der Ausstellungskatalog spart sogar alle systemkonformen Bilder, Plastiken und Architekturmodelle aus. Nicht eines der zahlreichen, vom „Völkischen Beobachter“ am 17. August 1944 hoch gelobten Panzerbilder von Rudolf Hengstenberg ist zu sehen: kein „Panzermann“, keine „Panzerkampfwagen im Morgenrot“. Auch von Radziwill fehlen die Werke, die wohl den Geschmack der damaligen Zeit trafen, „Der Helm des gefallenen Freundes“, das „Grab im Niemandsland“, „Die Beschießung von Almeria durch die deutsche Flotte“ oder die „Die Tankschlacht von Cambrai“.

Die Reihe systemkonformer Arbeiten wäre beliebig fortzusetzen - besonders bei den Künstlern, die Parteimitglieder waren. Bei Carl Emil Uphoff, der ab 1933 einer der führenden Nationalsozialisten in Worpswede war, bleiben, bis auf eine Ausnahme, die zahllosen Gedichte unerwähnt, in denen er den NS-Alltag immer wieder hymnisch begleitete und immer wieder Lobgesänge auf den Führer anstimmte. Er

tat dies auch in dem 1937 veröffentlichten Bauernroman „Der ewige Jan“ oder im Sommer 1940, als er „mit seinen in Schrift und Farbe vornehm gehaltenen ‚Führersprüchen‘ ... auch auf grafischem Gebiet sein künstlerisches Können unter Beweis“ stellte (Wümme-Zeitung, 19. Juli 1940). 1937 schuf Uphoff „arteigene“ Räume im Lager des Worpsweder Reichsarbeitsdienstes.

Von Hoetger hätte ein historisches Foto vom Himmelssaal in dem von ihm entworfenen „Haus Atlantis“ in der Bremer Böttcherstraße nicht fehlen dürfen. Darauf zu sehen: Hoetgers Skulptur „Der Tag“. Ein nackter Jüngling, der in den erwachenden Tag hinein schreitet; der Mann steht auf einem Sockel, in den die Runen der SS eingraviert sind; in die ihn umgebenden Wände sind die Namen von 14 „großen“ deutschen Tatmenschen eingemeißelt, unter ihnen Luther, Friedrich „der Große“, Bismarck und Richard Wagner und an hervorragender Stelle Hindenburg und Hitler. Im Katalog hätte auch eine Abbildung von Hoetgers Hitler-Büste gezeigt werden können sowie seine Reliefs „Unsere Sieger in Feindesland“, bzw. „Wehrhaftigkeit“ für die Luftwaffenschule Greifswald.

Ohne eine Gegenüberstellung von „entarteter Kunst“ einerseits und der nach 1933 andererseits bleibt die Bremer Ausstellung Makulatur.

Dürftig fallen vielfach auch die Kurzbiografien und tabellarischen Lebensläufe der einzelnen Künstler aus. Im erneuten Gegensatz zum Untertitel kommt auch hier die Rolle der besprochenen Personen in der NS-Zeit viel zu kurz. In Bernd Küsters Beitrag zu Hoetger werden dessen Absichten und Motive sowohl vor als auch nach 1933 in einen mythischen Verschleierungsbrei getaucht. Und Hoetgers Ausschluss aus der NSDAP im Jahr 1938 bleibt im Nebel stecken. Dabei hatte das Gaugericht der Auslands-Organisation der NSDAP bei der Urteilsbegründung keinen Zweifel an Hoetgers Ehrenhaftigkeit wie auch an seiner nationalsozialistischen Gesinnung gehabt. Umstände aus der Vergangenheit hätten es aber als angebracht erscheinen lassen, dass er nicht Mitglied der Partei sein könne.

Viele Behauptungen des Ausstellungskatalogs werden nicht wissenschaftlich belegt, selbst Zitate nicht. Ihre Überprüfbarkeit ist deshalb nur schwer möglich. So soll zum Beispiel Hengstenberg als späte Reaktion auf den Tod einer Kommilitonin durch eine „Spartakisten“-Kugel 1931 in die NSDAP eingetreten sein. Radziwill soll sich ab 1935 vom Nationalsozialismus distanziert haben. Der Kunstprofessor an der Universität Halle, Olaf Peters, kommt in seiner Studie über „Neue Sachlichkeit und Nationalsozialismus“ hingegen zu dem Schluss, der Maler habe das zu keinem Zeitpunkt ausdrücklich getan. Der ehemalige Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke, gebürtig aus Dangast, wo seit 1923 auch Radziwill wohnte, erklärte im September 2008: Radziwill „war ein Nazi ... sogar ein besonders scharfer Nazi“. Er habe Nachbarn verpöffen und sich nach Ämtern gedrängt. Nach dem Krieg habe er von seinen Missetaten nichts mehr wissen wollen, „er hat sich als Widerstandskämpfer dargestellt, und das nehmen ihm viele bis heute übel“.

Unkritisch gehen die Ausstellungsmacher nicht nur mit den Künstlern, sondern auch mit der 1934 in Bremen gegründeten „Nordischen Kunsthochschule“ um. Sie verschweigen, dass diese Einrichtung die erste nationalsozialistische Kunsthochschule in Deutschland war, dass Richard von Hoff maßgeblich an dieser Gründung beteiligt und nicht nur Bremer Bildungssenator, sondern außerdem SS-Standartenführer und führender Rassentheoretiker in Bremen war. Sie verschweigen zudem, dass der Worpsweder Maler Fritz Mackensen, der erste Direktor dieser neuen Institution, sie in einem Brief so pries: „Die einzige wahrhaft nationalsozialistische Kunsthochschule in Deutschland ... die für uns ... eine nationalsozialistische Angelegenheit ersten Ranges ist.“ Unerwähnt bleibt außerdem, dass in Mackensens Vorwort zur Studienordnung zu lesen war, dass die Hochschule, „schöpfend aus dem Urgrunde deutsch-nordischen Volkstums“, mitarbeiten solle am „Aufbau arteigener Kultur im Sinne Adolf Hitlers“. Drei der Professoren, die sich an diesem Aufbau beteiligten, tauchen unter dem Schutzdach „entartet“ in der Städtischen Galerie wieder auf. Es sind die Parteimitglieder Hengstenberg, Theodor Schultz-Walbaum und Wilhelm Tegtmeier. Tegtmeier soll Mitglied der NSDAP und Hochschullehrer geworden sein, weil er primär „die Avantgarde als

Irrweg ansah“. Die „entartete Kunst“ also!

Was Tegtmeier und Co vor diesem Hintergrund in der Ausstellung „entartet' - beschlagnahmt“ zu suchen haben, ist kaum zu verstehen und ihre Gegenwart noch nachträglich ein Schlag ins Gesicht von tatsächlich verfolgten Künstlern wie Barlach, Beckmann, Dix, Grosz, Kirchner, Klee oder Kokoschka.

Offenbar soll den Besuchern der Galerie eine möglichst stattliche Zahl von „Entarteten“ präsentiert werden, um den Eindruck zu erwecken, dass das Ausmaß der Verfolgung auf dem Felde der Kunst im Raum Bremen groß war und nun Wiedergutmachung für die „Opfer“ nötig sei. Und es soll wohl auch ein regionaler Beitrag geleistet werden zu Bestrebungen, die deutsche Geschichte von 1933 bis 1945 umzuschreiben, indem man aus Tätern und Mitläufern Opfer macht.

Ferdinand Krogmann

Kurzfassungen dieser Ausstellungskritik sind unter dem Titel "Wo sind die Panzerbilder? Affirmieren, integrieren oder ausblenden: Wie Bremen mit seinen Nazikünstlern umgeht" in der [Jungen Welt v. 18.11.09](#) und in Ossietzky Nr. 22/2009 erschienen

Die Ausstellung in der Städtischen Galerie Bremen in der Neustadt ist zu sehen vom 06.09 bis 20.12.09. Mehr Informationen über Öffnungszeiten und das umfangreiche Vortragsprogramm [hier](#)

Quelle: <http://www.dielinke-bremen.de/nc/politik/aktuell/detail/artikel/krogmann/>